

Dieses equestrische Schauspiel von eigenthümlicher Art, welches an die ritterliche Vorzeit gemahnet und seltene Erinnerungen der Romantik wachruft, gestaltete sich nicht nur zum imposanten Prachtbild voll Großartigkeit, sondern dasselbe gewährte auch durch die Kunstgewandtheit der mitwirkenden Ritter sowie durch die eminente Dressur ihrer kostbaren Pferde bei allen Piecen für Kenneraugen ein ungewöhnliches Interesse.

Nicht geringer ist der ästhetische Eindruck, den dieses Waffenspiel allgemein bewundert auf den Kunstsinne hervorbrachte und wir gedenken der prachtvoll reichen Damentouilletten lebhaft gleich wie der ansehnlichen Rittergestalten, wie sie in bunter Mischung auf kunstgeübten Rossen vorbeiziehen.

Ist auch eine Generation darüber hinweggeschritten, so bleibt dennoch der Beweggrund zu diesem interessanten Ereigniß stets geschichtlich denkwürdig.

Nach beendetem Carroussel hatten die Ritter und die Damen die Ehre, bei Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin Maria Anna zum Thee geladen zu sein.

Für dieses Carroussel war der Zutritt nur gegen besonders ausgegebene auf eine gewisse Anzahl beschränkt gewesener Einladungskarten gestattet. Am zwei darauffolgenden Tagen wiederholte sich das Carroussel gegen Eintrittsgeld für den Zweck der Wohlthätigkeit. M. J.

Die Alpenwirthschaft in Kärnten.

IV.

Gruppe 1: Lessachthal; Gruppe 2: Südliches Gebiet der Gail und Gruppe 4: Canalthal.

Das vorliegende, längst erwartete zweite Heft des zweiten Theiles des von Major August v. Scheidlin trefflich redigirten Werkes „Die Alpenwirthschaft in Kärnten, Klagenfurt, 1876*)“ beschäftigt sich mit dem südwestlichen Theile Kärntens, dem Canal- und

*) S. I. Carinthia 1875 N. 6, S. 132; II. Car. 1875 N. 7 u. 8, S. 168; III. Car. 1875 N. 11 u. 12, S. 261.

Lessachthale und den südlichen Gailthaler Alpen, welche drei Gruppen sämmtlich dem am rechten Drauser aus Tirol nach Kärnten übertretenden Zuge der südlichen Kalkalpen angehören.

Baron Markus Fabronius schildert in anschaulichster Weise die Vegetations-Verhältnisse des Gebietes und wir können nicht umhin, demselben fast wortgetreu zu folgen, da ein Auszug die wesentlichsten Züge nur verweisen würde.

Die verwickeltesten geologischen Verhältnisse der oberen Gailthaler Alpen, wo Kohlenkalk, Kohlen sandstein und Glimmer-schiefer mannigfach durcheinander geworfen sind, bedingen auch die sehr verschiedene und scharf begrenzte Zusammensetzung der Alpenwiesen und höheren Matten. Sehr auffallend erscheint der Uebergang der Schiefer in die Kalkflora auf der Rattendorfer Alpe, wo der Schiefer des 2181.9 Meter hohen Hochwipfels hart an den Kalkfelskopf des Schulterkofels stößt und mit einem Male die eintönige Flora der Berg-mähder des Hochwipfels in den freudigen Wiesenteppich der Kalkfor-mation übergeht. Selbst die höchsten Felsstuppen des Kalkes sind, wo nur irgendwie die Verwitterung des Gesteines eine Vegetation zuläßt, noch mit zahlreichen kräftigen Alpenkräutern geschmückt, wogegen der schwarze Schieferfels größtentheils vegetationslos oder nur mit Stein-brech und Flechten bewachsen, ein trauriges Bild der Dede darstellt.

Trotzdem sind Schiefer und Kohlen sandstein der Alpenwirtschaft im Gailthale nicht ungünstig, sondern gestatten durch ihre sanften Ruppen das Vorhandensein weit ausgedehnter Weideflächen, deren ununterbrochener, wenn auch etwas dürftiger Graswuchs weniger den Pflanzensammler als den Alpenbesitzer erfreut. Die meisten Alpen zwischen dem Canal- und Gailthale, so die Uggowitzer-, Dellacher-, Egger-, Zirkel-, Kron- und Muernigalpe, sämmtlich in der Gruppe Gartenkofel — Kofel, südlich von Hermagor und Mauthen gelegen, sowie die meisten Seitengraben des Lessachthales mit Anschluß deren hochgelegener Abflüsse gehören dem Glimmerschiefer und Kohlen sandstein an und gerade diese Alpen, wie die in ihrer Art einzige Muffenalpe nordwestlich von Kötschach, mit ihren prachtvollen Bergmähdern gehören zu den besseren Alpen des Gailthales, wenn schon einzelne Alpen des Kohlenkalkes und Dolomits, wie Plecken und Wolaja wegen ihrer ganz eigenthümlichen Bodenverhältnisse und des hiedurch bedingten außerordentlich üppigen Pflanzenwuchses ganz unvergleichlich dastehen.

Die Vegetationsverhältnisse der gesammten Alpen des Gail- und Lessachthales zeigen von dem Wechsel der Gesteinsunterlage abhängige scharf geschiedene Züge. Die Flora des Glimmerschiefers und der Kohlen sandsteine einerseits, jene des Kalkes (Dolomit, Trias, Kohlenkalk) anderseits tragen in ihrer typischen Zusammensetzung und im Artenreichthume so wesentliche Verschiedenheiten an sich, daß ein Sinecinderübergehen nur schwer bemerkbar ist, vielmehr mit der scharfen Begrenzung der Bodenverhältnisse der schärfste Contrast im Wechsel der Pflanzendecke Hand in Hand geht.

Die Formation des Glimmerschiefers und der Kohlen sandsteine kennzeichnet sich durch sanft gerundete Ruppen ohne die mächtigen Felsenstürze und Schutthal den des Kalkes und Dolomites. Die Armuth dieser Gesteine an solchen mineralischen Bestandtheilen, welche einen reichen Pflanzenwuchs gestatten und der Mangel an hochgelegenen ergiebigen Quellen lassen die außerordentliche Artenarmuth und daher im Vergleiche mit den leicht verwitterbaren Kalken sehr einförmige Pflanzendecke erklärbar erscheinen. Diese Armuth, die schon in dem in das Innere dieser Schiefergebirge führenden Gräben beginnt, fällt dem Wanderer, ob Laie oder Fachmann, deßhalb weniger ins Auge, da oft herrliche Mischwälder mit üppigem Staudenwuchs der Alpenpestwurz, des Fuchsischen Kreuzkrauts, des Alpenziest, der gelben wolköpfigen Distel, des Altkirs, des gelben Eisenhuts und der Alpenheckenkirsche, dessen Blicke fesseln. Dieser Eindruck wird jedoch dadurch sehr geschwächt, daß diese Gräben sich endlos bis an den Hang der Alpen hinanziehen und oft bis zu 1200—1500 Meter das gleiche Gepräge des Pflanzenwuchses an sich tragen. Wo der Wald lichter wird und in einer durchschnittlichen Höhe von 1250 Metern in den Alpenweideboden überzugehen beginnt, sind es die Grünerle und etwa 100 Meter höher hinauf die rothblättrige Alpenrose, welche in langen Streifen zu den Felsenhängen hinanziehen und schwer durchdringlich für die Befestigung des mitunter lückigen Bodens von großer Wichtigkeit erscheinen, da auch hier mächtige, der Alpentrist Verderben bringende Erdrutsche nicht ausgeschlossen sind, deren Ueberwachsung nur sehr langsam vor sich geht. Wohl zeigen sich leider nur zu häufig Inseln solcher Gestrüppe im Weidelande, welche im Laufe der Zeit die Alpe entwerthen. Die Alpenweide selbst ist kurzgrasig und artenarm aus Rispengräser, Windhalmen und Schwingeln zusammengesetzt, in deren Grasnarbe außer der gebarteten Glockenblume, der Alpen-Goldruth, dem braunen Berg-

flee, steinbrechartigem Vibernell, der gemeinen Schafgarbe und dem scharfen Hahnenfuße nur selten eine andere Pflanze eindringt, außer an Plätzen, wo einst Alpenhütten oder Viehlager waren, wo dann, wie überall, Alpenampfer, guter Heinrich und Brennnesseln den Alpenboden erobert haben und denselben mit einem Dickschicht von Blättern, den Schmalzplotschen der Melpfer, bedecken. So zieht sich die Alpenweide als fast ununterbrochene Grasnarbe in gleicher Einförmigkeit bis an die steileren Gehänge der Berglehnen. Auf den windumwehten Höhenrücken werden die Bestandtheile etwas mannigfaltiger, indem sich Alpen-Weindröschchen, Berg-Hahnenfuß, Frauenmantel, goldgelbes Fingerkraut, Mutterkraut, Habichtskraut und Kreuzkräuter, Alpen-Wucherblumen, Azaleen, Rapunzeln und Drattelblumen zahlreich in den Grasteppich hineinweben. Auch hier ist der gänzliche Mangel an Schmetterlingsblütlern und Knaubenkräutern auffallend, die dem Kalkboden überall so üppig entsprossen. Versumpfte und moorige Stellen finden sich nicht selten und zeichnen sich als schlechte Weide sofort durch das Vorhandensein von Wollgräsern und Seggen aus, in deren starres Stengelwerk nur selten der Alpen-Schnittlauch seine rosarothten Blütentköpfchen, die Becherblume (*Tofieldia*) ihre fahlgelben Aehren als einzige Farbenspende mengen. Dort wo sich in der Regel südlich oder südöstlich von den Höhen steile Gehänge zum Thale ziehen, finden sich zahlreiche aber schütterere Bergmähder mit üppigem Graswuchse. Alpen-Rispengras, Alpenhafer, Schwingel und Schmielen entwickeln nicht selten 30—50 Centimeter hohe Halme, zwischen denen Alpen-Weindröschchen, Liserkraut, Bergwolverlei, Kreuzkraut (*Senecio Doronicum*), rosenrothe Schwarzwurzel, orangeroths Habichtskraut, Rapunzeln (*Phyteuma spicatum*, orbiculare) und gebartete Glockenblumen und hier und da im oberen Gailthale das vom Melpfer gerade nicht gern gesehene Einhaß (*Eryngium alpinum*) kräftig gedeihen. Diese Bergmähder gehen über 2000 Meter ebenfalls in kurzgrasigen Weideboden, theilweise in Felsgehänge über, welche mit Steinbrechen (*Saxifraga aspera* und *bryoides*), Ehrenpreisen (*Veronica bellidoides*, *aphylla* und *alpina*), Wucherblumen (*Chrysanthemum alpinum*), Alpen-Habichtskraut, trainerischem Kreuzkraut, Rapunzel (*Phyteuma hemisphaericum*), Simsen (*Juncus trifidus*) u. a., nur nothdürftig bewachsen sind. Diese Vegetations-Charaktere sind für alle Schiefergebirge des Gailthales gleich, doch ist der Artenreichtum auf jenen das Lessachthales südlich des Gailflusses ein größerer und ausnahmsweise ein hervorragender auf der Muffenalpe, welcher

sanfte Glimmerschieferrücken auf seiner Südseite die prachtvollsten, ausgedehntesten Bergmähder trägt.

Die Kalkalpenflora des Gailthales ist eine ganz eigenthümlich reiche, wie sie in den Kalkalpen Kärntens nicht, oder nur annäherungsweise zu finden ist. Die tiefeingeschnittenen Gräben erscheinen allerdings eben so trostlos als in diesen. Die von den Höhen abfließenden Gewässer wirken in der Baumregion allerorts zerstörend und sammeln sich in der Tiefe zu mächtigen Gießbächen, denen man im Sommer kaum ansieht, mit welch' zerstörender Wucht sie bei anhaltenden Frühjahr- und Herbstregen oder nach heftigen Gewittern ihre steinigten Rinnale verlassend zu Thale stürzen, um ein Stück des besten Acker-, Wiesen- oder Weidelandes nach dem andern mit Steingeröll zu überschütten. Trotz dieser Abbrutschungen sind die Gräben der Kalkalpen nicht so pflanzenleer und öde. Theilweise sehr schöne, durch die schwere Bringbarkeit des Holzes geschonte Buchenbestände ziehen sich nach den steilen Thallehnen hinein, deren humusreichem schattigen Grunde weißblühender Hahnenfuß, dreiblättriges Schaumkraut, neunblättrige und gefingerte Zahnwurz, Waldwicke, Frühling-Walderbse, rund- und keilblättriger Steinbrech, neßelblättrige Glockenblume und Ehrenpreis, geflecktes Knabenkraut und zweiblättriges Breitblöbchen mit Blumen schmücken. Waldblose Stellen mit übereinander geworfenen Felsentrümmern werden von Bergweiden und Grünerlen überwuchert, welche oft trotz des mageren Bodens üppiges Buschwerk entwickeln, in dessen Schatten sich das mächtige Blattwerk der Huflattiche, der großen Taubnessel, blauer Akelei, Hundsbraunwurz u. a. breit machen. Selbst die Felsblöcke und oft senkrechten Kalkwände sind nicht pflanzenleer. Deren leichte Verwitterbarkeit läßt zahlreiche Pflänzchen ihren Ritzen entsprossen und ermöglicht selbst der Grasnarbe das Aufkommen an den Leisten und Felsbändern. Kreuzblütler und Fingerkräuter wie Alpen- und gefingertes Gänsekraut, Alpenlack, Stein-Kernere und Brillenschötchen, die Silberwurz (*Dryas*) und Steinbreche, stengeliges Fingerkraut, Zwergalpenrose, Kugelblumen und von Gräsern die blaue *Sesleria* und Silberhafer begnügen sich mit diesen dürftigen Standorten, während die zu Thale ziehenden Schuttfelder und der feine Gries der Thalsohle oft eine Fülle herabgeschwemmter Alpenpflanzen, wie Hahnenfüße, Alpenmohn, Gänsekräuter, Mieren, Alpenleinkraut beherbergen, zu welchen sich die Geröllpflanzen dieser Gräben Brillenschötchen, Felsenbaldrian, Flockenblumen, Habichtskräuter, Glockenblumen, Ampfer und Bergrohr-

gras gefellen und in dieser Form eine gar nicht magere Schafweide abgeben. Wo die Buchen- und zumeist Mischwaldbestände lichter zu werden beginnen, geht diese Vegetationsform in den viel mehr charakterisirten Lärchenwald über, dessen zuweilen mächtige Stämme in ihrem lichterem Stande der Entwicklung einer sehr saftigen, den nun beginnenden Alpenboden festigenden Grasnarbe nicht hindernd im Wege stehen, daher diese Alpenböden, welche diese schönen für unsere Alpen so werthvollen sommergrünen Nadelbäume tragen, ganz trefflich beweidbaren Boden abgeben, leider aber in ihrer Ausdehnung sehr beschränkt sind. Diese Lärchenbestände fallen in den Gailthalerkalkalpen mit der unteren Grenze des Gürtels der immergrünen Alpensträucher, der behaarten Alpenrose und des Zwergwachholders, zusammen, welcher sich noch viel weiter an den Alpenhängen hinanzieht, nachdem auch schon lange die grauen Wetterbäume zurückgeblieben sind. Wo der Wald aufhört oder nur einzelne Stämme und Strünke an ehemalige Waldbestände erinnern, verbindet sich mit den Alpenrosen, Weiden, Heckenkirschen und Alpenmispelbüschen die Legföhre, welche stellenweise umfangreiche Bestände bildet und den Alplern treffliches Brennholz liefert. Nicht nur dieses Buschwerk beeinträchtigt die zusammenhängende Grasnarbe der Alpentriften, sondern auch eine Menge Blattpflanzen, wie sturmhutblättriger Hahnenfuß, Eisenhut, Alpendrüfengriffel, weißer Germer u. a., welche theils durch ihre großen Blätter dem Graswuche hinderlich, theils so giftig sind, daß sie einerseits für die Weide werthlos sind, anderseits aber bei Futtermangel vom Weidevieh genossen, dieselben Erkrankungen, z. B. Blutharnen, zuziehen. Wie sehr auch auf Schiefer die rostblättrige Alpenrose die Neigung zeigt bis auf die höchsten Alpenweiden hinaufzudringen und sich dort mit der niedergestreckten Azalee zu verbinden, auf Kalkboden wird, je höher man steigt, die gewimperte Alpenrose immer dürftiger, bis sie sich zuletzt nur mehr an den Fuß der Felswände zurückzieht, daher in den Kalkalpen die oberen Weiden, weil größtentheils gebüschlos, einen großen Futterreichthum tragen, welcher durch zahlreiche, kräftige Alpenkräuter gebildet wird, die dem leicht verwitterbaren Boden üppig entsprossen. Hahnenfüße, Kreuz- und Schmetterlingsblütler, Fingerkräuter, Doldenträger, Korbblütler, Läusekräuter, Stendeln und feinhalmige süße Alpengräser finden sich in den steilen Gehängen und selbst, wo der Wiesen- und Weideboden in felsiges Gestein übergeht, sieht man allenthalben, wo die Rizen, Spalten und Gesimse der Felsenwände nur immer die Bildung von Humus zulassen, eine mitunter ganz reiche

üppige Vegetation, der man auf dem Glimmerschieferfelsen umsonst nachspähen würde.

Doch haben nicht alle Kasse eine gleich reiche Vegetation auf ihren Höhen und in ihren Gräben aufzuweisen. In erster Reihe stehen die Dolomite, welche sowohl großen Artenreichtum als Pflanzenwuchs besitzen, welche zunächst auf der leichten Verwitterbarkeit des Gesteins beruhen und am vollendetsten in der Gruppe des Polinik und Collinsofels (Plecken, Valentin, Wolaya) zum Ausdruck gelangen. Den Dolomiten reihen sich an Pflanzenfülle zunächst stehend, die Kohlenkasse an, wogegen die Triaskasse des Canalthales am ärmsten erscheinen und eine auffallende Ausnahme nur in der Kreuzkofelgruppe des Lessachthales bilden, wo in ihrem Zusammenhange mit Glimmerschiefer und buntem Sandstein und begünstigt durch Lage und klimatische Verhältnisse ihre Humusdecken ebenfalls einen an dolomitische Formationen erinnernden Pflanzenreichtum trägt.

Aus Vorstehendem ist zu entnehmen, daß die Vegetation der Gailthaler Alpen der Alpenwirthschaft sehr günstig ist, die Schieferalpen vorzüglichen Weideboden, die Kasse aber reiche Bergmähder tragen, welche bei der Dürftigkeit der Wiesenfläche im Thalgelände den Futterabgang für die Winterfütterung zu decken haben und daher für den Viehzüchter geradezu unentbehrlich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Einfluß der Nadelwälder auf die Niederschläge und Luftfeuchtigkeit.

Nachdem Herr E. Fautrat durch dreijährige Beobachtungen festgestellt, daß über den Laubwäldern mehr Regen fällt, als auf offenem Terrain (Comptes rendus 1875 und 1874), untersuchte er, ob die Fichten dieselbe condensirende Kraft besitzen, und errichtete zu diesem Zweck zwei Beobachtungsstationen im Walde von Ermenonville, die eine über einem Fichtenmassiv von 12 Meter Höhe, die andere in derselben Höhe über einer an den Wald stoßenden Sandfläche. Die Regenmengen, welche vom Juni 1875 bis Juli 1876 gesammelt wurden, betrugen über den Bäumen 841 Millimeter, und in 300 Meter Entfernung vom Walde 758 Millimeter. Die Fichten haben also die Eigenschaft, den Wasser-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Die Alpenwirthschaft in Kärnten. IV. Gruppe 1: Lessachthal; Gruppe 2: Südliches Gebiet der Gail und Gruppe 4: Canalthal. 60-66](#)